

## **Predigt am 10. Februar 2019, Reformierte Kirchgemeinde Oftringen**

*Pfarrer Dominique Baumann, Galater 5,1-6*

Liebe Gemeinde

In den Kinos läuft zurzeit ein Film über unseren Schweizer Reformator Huldrych Zwingli. Wahrscheinlich haben einige von uns ihn gesehen. Beim Kinobesuch ist mir einmal mehr die mutige Befreiung von kirchlichen Traditionen aufgefallen, welche die Reformatoren vor 500 Jahren forderten. Sie rebellierten gegen die damalige Kirche, welche darüber bestimmte, wie das Reich Gottes zu den Gläubigen kommt. Die Kirche war es gewohnt zu sagen: Wenn du unseren Traditionen folgst, dann bist du in Bezug auf dein Seelenheil auf der sicheren Seite! Die Reformatoren hingegen behaupteten: Wir brauchen weder Priester noch Bischöfe, weder Fasten- noch Wallfahrtsgebote, weder Heiligenverehrung noch Ablassbriefe für unser Heil. Christus allein gibt uns Sicherheit, der Glaube, die Gnade und die Bibel reichen uns aus. In Zürich im Jahre 1522 reichte ein Wurstessen der Stadtprominenz am ersten Fastensonntag im Hause des Buchdruckers Froschauer, um zu zeigen, dass es mit der Rebellion ernst gemeint war. Dass so etwas einen Skandal auslöst, ist heute undenkbar. Aber eben: Die Kirche bestimmte damals, was während der Fastenzeit auf den Tischen in den Privathäusern landen durfte. Das wollten sich die Freigeister der Reformation nicht mehr bieten lassen.

Heute stehen wir als Gesellschaft an einem anderen Ort. Aber als moderne Christinnen und Christen können wir aus jener Zeit dennoch das eine oder andere lernen: Das freiheitliche reformatorische Denken wurde nämlich längst nicht von allen Menschen geteilt. Im Gegenteil. Die Mehrheit sagte: Nein, wir wollen weiterhin in den Strukturen der bisherigen Kirche bleiben. Sie geben uns Ordnung und schaffen Sicherheit. Ich glaube, das ist ein heikles Thema bis heute. Freiheit ist anstrengend. Freiheit kann überfordern. Früher konnte man beispielsweise die Schuld noch den Eltern in die Schuhe schieben oder gesellschaftliche Zwänge dafür verantwortlich machen, wenn man im Beruf nicht glücklich wurde. Heute, wo man seinen Beruf in der Regel frei wählen kann, ist man selber schuld. Hand aufs Herz, liebe Gemeinde: Sind Sie eher jemand, der oder die Regelmässigkeiten und gewohnte Abläufe liebt und nur dank Ihnen aufblühen kann oder brauchen Sie um gut leben zu können immer wieder Veränderung und Neues? Sind Sie eher der Typ, der oder die eine Kirche sucht, die Vertrautes bewahrt und so ein Gegengewicht schafft zu einer Welt, die sich ständig wandelt? Oder wünschen Sie sich eine Kirche, die neue Strömungen aufnimmt? Ich möchte weder das eine noch das andere bewerten. Es geht hier erst einmal um eine ehrliche persönliche Bestandaufnahme auf welcher Seite wir als Typ eher stehen.

Jeder Mensch braucht Sicherheit. Der Apostel Paulus sagt, es ist von entscheidender Bedeutung worauf man seine Sicherheit begründet. Und damit sind wir beim heutigen Predigttext angelangt:

*Zur Freiheit hat uns Christus befreit! Steht also fest und lasst euch nicht wieder in das Joch der Knechtschaft einspannen. Seht, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, wird Christus euch nichts nützen. Ich bezeuge nochmals jedem Menschen, der sich beschneiden lässt, dass er verpflichtet ist, alles, was das Gesetz verlangt, zu tun. Ihr, die ihr im Gesetz Gerechtigkeit finden wollt, habt euch von Christus losgesagt, aus der Gnade seid ihr herausgefallen! Denn im Geist und aus Glauben warten wir auf die Erfüllung unserer Hoffnung: die Gerechtigkeit. In Christus Jesus gilt ja weder Beschnittensein noch Unbeschnittensein, sondern allein der Glaube, der sich durch die Liebe als wirksam erweist.*

*Galater 5,1-6*

Eines der grössten Probleme der frühen Christen, war, ob gewisse jüdische Traditionen auch für Neubekehrte ohne jüdischen Hintergrund verbindlich sein sollten oder nicht. Einige sagten, wir glauben schon, dass Jesus der Messias ist, aber um sicher zu gehen, dass wir wirklich zu Gott gehören, müssen sich alle Männer beschneiden lassen (vgl. Apg 15,1), denn die Beschneidung ist seit Abraham ja das Zeichen des Bundes mit Gott. Dieses Denken versetzte Paulus in Wut – in Rage. Entweder, so Paulus, hat Jesus Christus durch Kreuz und Auferstehung alles für dich gemacht zum Heil – wirklich alles! Oder aber du suchst noch andere Sicherheiten neben ihm, sozusagen ein Auffangnetz, für dein Heil, wie damals die Beschneidung oder Speisevorschriften. Wenn du letzteren Weg gehst, sagt Paulus, dann fällst du heraus aus der Gnade Jesu Christi. Dann musst du dich an alle alttestamentlichen Gebote halten und du wirst daran scheitern.

Mir geht es heute um dieses Hintertürchen-Sicherheitsdenken. Es spielte auch zur Zeit Zwinglis eine Rolle. Die Kirche hatte auch damals an Jesus Christus festgehalten, aber allerhand Traditionen erfunden, die es angeblich auch noch brauchte, um sich das Heil zu sichern. So wurde Jesus ganz subtil immer unwichtiger.

Ich behaupte, das gibt es auch heute noch unter uns. Nicht bei jeder und jedem von uns, aber öfter als manche denken. So bin ich beispielsweise schon mehrfach darauf angesprochen worden, ob man sich als Christ nach dem Tod kremieren lassen darf oder ob eine Erdbestattung nicht besser sei. Ich frage dann jeweils nach, was mit besser genau gemeint sei. Im Laufe des Gesprächs landen wir immer bei der Angst, im letzten Moment noch etwas Entscheidendes übersehen zu haben, sodass man die Erlösung Jesu Christi verlieren könnte. Ich möchte dieses Thema nicht lächerlich machen, aber der Fall ist sonnenklar: Es ist die Gnade Jesu Christi, die Erlösung schenkt nach dem irdischen Tod und gar nichts anderes, auch nicht die angeblich richtige Bestattungsart.

Das alles tönt jetzt nach Basics des christlichen Glaubens, aber wenn man das konsequent zu Ende denkt und nicht in der Hälfte stehen bleibt, sind die Folgen enorm. Eine Frau, die christlich aufgewachsen war, sagte einmal zu mir: Für mich war das Loslassen des ständigen Kreisens um die Frage, ob ich im Glauben etwas falsch mache und Jesus enttäusche, wie eine Neugeburt. Ich konnte loslassen, weil ich aus seiner Gnade lebe. Das hat mir den Blick geöffnet nach aussen. In meinem Herzen hat sich eine Verkrampfung gelöst. Ich entdeckte Gottes Liebe in Menschen, die ich vorher verachtet habe. Ich entdeckte, wie Gottes Leben in der Schöpfung wirkt, wofür ich vorher blind war. Ich bin frei geworden für Gott.

Bei Freiheit denken wir in der Regel an unabhängig sein von etwas. Es gibt aber noch die Freiheit, für etwas zu sein. Diese Entdeckung der Freiheit für etwas und nicht nur Freiheit von etwas war ein grosses Thema der Reformation, das heute fast vergessen gegangen ist. Es ist dieselbe Freiheit von der Jesus und Paulus redeten. Sie kennen wohl alle das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Die beiden Frommen, der Priester und der Levit, laufen an einem am Boden liegenden verwundeten Mann vorbei, ohne zu helfen. Nicht weil sie böse Menschen waren, sondern weil der Kontakt mit Blut oder mit einem Toten sie rituell unrein gemacht hätte. Sie waren also nicht frei, diesen Mann anzufassen. Sie waren besorgt um die Einhaltung ihrer Traditionen und Gesetze. Sie drehten sich um sich selber. Der Samariter hingegen war frei, sich um den Verwundeten zu kümmern. Wer von den drei, fragt Jesus am Ende des Gleichnisses rhetorisch, hat wohl im Sinne Gottes gehandelt?

Ein Freund hat mir einmal gesagt, er habe sich frei dafür entschieden, jedem Bettler und jedem Strassenmusiker etwas zu geben. Er überlege sich nicht jedes Mal, ob derjenige es verdient habe oder nicht. Eine Kollegin erzählte, sie haben irgendwann frei entschieden, der Bibel zu vertrauen. Sie wäge nicht jedes Mal ab, ob eine bestimmte Bibelstelle in ihr Leben reden darf oder nicht. Sie lasse es einfach zu, auch wenn es manchmal unbequem ist. Ein weiterer Freund erträgt es nicht, in den Ferien faul rumzusitzen. Er sagt: Ein Hotel am Strand, wo ich nichts zu tun habe, ist mir ein Graus. Mit seiner Frau, die ähnlich tickt, hat er darum ein Hilfswerk gegründet. In den Ferien reisen sie an die Orte des Hilfswerks und schauen zum rechten.

Das sind Beispiele, wie Menschen für etwas frei geworden sind. Sie tun das nicht aus dem Zwang, vor Gott und den Menschen gut da zustehen. Sie tun das, weil die Gnade Jesu sie dazu befreit hat. Haben Sie, liebe Gemeinde, ähnliche befreiende Erfahrungen gemacht? Oder kennen Sie jemanden, der oder die für Sie darin ein Vorbild ist? Dann dürfen Sie es uns gerne nach dem folgenden Musikstück erzählen. Amen.